

<Gassenküche> - Was? Warum? Wer? Für wen?

Autor(en): Hans Hasler
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d7f5aa8f-b2de-456f-bf43-b7243e704754>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Gassenküche» – Was? Warum? Wer? Für wen?

Nicht ohne weiteres kann man sich vorstellen, was eine «Gassenküche» ist. Die Küche ist üblicherweise im Haus und für die Hausbewohner eingerichtet, und auf der Gasse spielt sich alles mögliche ab, kaum aber Kochen und Essen, oder wenigstens nur ausnahmsweise. Seit einigen Jahren bemühen sich nun aber hilfsbereite Kräfte darum, zwar in einem Haus, aber für Menschen, die eher «unbehaust», also auf der Gasse, ihr Leben zubringen, Essen abzugeben; der Ort, wo dies geschieht, ist nun eben die «Gassenküche». Anfänglich befand sie sich zwei Winter lang im Klingental, im Herbst 1989 wurde sie in einer Liegenschaft am Lindenberg eingerichtet.

Warum aber gibt es diese «Gassenküche», wer betreibt sie, wie wirkt sie und hat sie auch eine Zukunft? – Es gibt sie, weil aufmerksame, hellhörige und klarsichtige Zeitgenossen – vorwiegend junge Menschen übrigens – gespürt haben, dass für Obdachlose aller Art und für «Gassenbewohner», die es in unserer Zeit leider zahlreicher gibt als auch schon, das (warme) Essen keine Selbstverständlichkeit ist. Diese wachen Zeitgenossen gehören allesamt der «Gemeinschaft Friedensgasse» an, einer christlichen Lebens- und Wohngemeinschaft, die den hilfegebenden Auftrag des Evangeliums ganz ernst nimmt, auch oder gerade dann, wenn Hilfe nicht besonders einfach ist. Über mangelnden Zuspruch brauchten sich die Helfer in der Gassenküche bisher nicht zu beklagen; die Zahl derjenigen, die in den kalten Wintermonaten dort eine warme Abendmahlzeit eingenommen haben, rechtfertigte nachträglich auf schönste Weise die wagemutig geschaffene Einrichtung. Die Betreiber jedenfalls sind willens, auch zukünftig die Gassenküche weiterzuführen, mindestens

solange das Bedürfnis dafür besteht oder bis eine bessere Einrichtung das jetzt Bestehende ersetzen kann. Das zeitliche Angebot soll sogar noch erweitert werden, indem die Küche ganzjährig, nur mit einer kurzen Sommerpause, geführt wird.

So ganz neu ist die Idee einer Gassenküche eigentlich ja nicht: An die mittelalterlichen Klostersgemeinschaften, die warme Nahrung auch auf die «Gasse» abgegeben haben, kann erinnert werden; wohltätige Vereinigungen des 19. Jahrhunderts schenkten bis vor wenigen Jahrzehnten vor allem im Winter kräftigende Suppe aus, und auch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges sah man häufig Frauen oder Kinder mit Speisetraggeräten aus – meistens soldatischen – Gemeinschaftsküchen warmes Essen nach Hause tragen. In den vergangenen Jahrzehnten des zunehmenden Wohlstandes sind dann allerdings Einrichtungen dieser Art völlig von der Bildfläche verschwunden. Als aber in der «Gassenarbeit» tätige Sozialhelfer in den letzten Jahren immer deutlicher beobachteten, dass auch die fehlende warme Verpflegung zunehmend zur Verstärkung der Obdachlosennot in unserer Stadt beiträgt, kamen sie auf die Idee der «Gassenküche».

Die Verwirklichung war nicht einfach: Es brauchte Geld, es brauchte Räume, es brauchte eine wohlwollende Nachbarschaft. Verschiedene Anläufe scheiterten vorerst. Fast zufällig sahen dann die Leiter der «Gemeinschaft Friedensgasse» im Herbst 1987 eine Möglichkeit zur Verwirklichung: Ein sozial denkender Hausbesitzer stellte für zwei Winter kostenlos leerstehende Verlade- und Magazinräume an der Webergasse zur Verfügung, Metzger und Lebensmittelhändler lieferten, teils ebenfalls kostenlos, teils preisgünstig, die Esswaren, und einige Mit-

Gäste und Helfer ▷
in der ‹Gassenküche›
(Webergasse,
Herbst 1988)



Glieder oder Freunde der ‹Gemeinschaft Friedensgasse› setzten Zeit und Kräfte ein, kochten, transportierten die Speisen, schöpften sie aus, plauderten mit den Gästen und schufen, was besonders wichtig ist, die so dringend nötige wärmende Geborgenheit. Sie taten dies alles still und aus kleinen Anfängen heraus, ohne grosse Parolen und mit der gebotenen Zurückhaltung.

Im ersten Betriebswinter kamen zwei Monate lang täglich 20 bis 30 ‹Gassenleute›, Alte und Junge, Männer und Frauen. Im zweiten Jahr, bei einer Betriebsdauer von etwa fünf Monaten, mussten fast jeden Tag etwa 100 Menschen verpflegt werden. Finanziert wurde die Gassenküche aus Bar- und Naturalgaben, mit Beiträgen der Kirchen und aus Geldern des Lotteriefonds. Die Nachbarschaft war und blieb wohlwollend, auch wenn in der Gassenküche nicht immer Ruhe und Frieden herrschten und gelegentlich die Polizei anrücken oder auch eingreifen musste.

Und die buntgemischte Gästeschar – Alleinstehende aller Art, Menschen aus der Drogenszene und Bewohner der Notschlafstelle – spürte schon bald, dass sie in der Gassenküche nicht nur kostenlos wärmendes Essen bekommen, sondern auch Geborgenheit, Gemeinschaft und Gespräch finden konnte, falls sie dies überhaupt wollte. Denn so zurückhaltend, wie sie ihre Arbeit leisten, so zurückhaltend sind die Helfer der ‹Gemeinschaft Friedensgasse› auch gegenüber ihren ‹Kunden›. Zwar verkörpern sie mit ihrem Einsatz so etwas wie ‹Kirche für die Andern›, viel wichtiger ist ihnen aber der Grundsatz ‹Kirche mit den Andern›.

Wie bereits dargelegt, solange es sie braucht, soll es die ‹Gassenküche› geben. Die nötigen Gelder scheinen gesichert, Räume werden zu finden sein, die Einsatzbereitschaft der vielen Helfer ist vorhanden, hoffentlich bleibt auch das Wohlwollen der Nachbarschaft!